

Geweihe, Hörner von Büffeln und Nashorn schmücken die Wände, deren Flächen auch noch behangen sind von Pfeilen und sonstigen Waffen der Schwarzen. Stickereien, Geflechte und Schmuck, ein Straußenfedern und Fischergeräte der afrikanischen Stämme ziehen die Aufmerksamkeit des Gastes auf sich.

Die Versammlung ist beendet und der Zweck unserer Reise erfüllt. Erfreut über die erfolgreiche Arbeit treten wir den Rückweg nach Rohnau an.

Kurz vor dem Bahnhofshäuschen auf der leichten Anhöhe oben läßt uns eine Bank ein. Wir haben noch Zeit, um den köstlichen Eindruck der Talsandschaft zu genießen. Uns drängt sich ein Vergleich dieses Stückes lausitzer Scholle mit Thüringen oder dem Schwarzwalde auf, um einen Maßstab an die Reize und die Schönheit des Rohnauer Tales anzulegen. O, Maler greife zur Palette! Der Herbst gibt dir die Töne an und dieses prächtige Stück Lausitz gibt dir das Motiv.

„O, Heimat, wie wertvoll bist du!“

~~~~~

## Ein wendisches Volksfest in der nördlichsten Oberlausitz (Schwarzkollm)

Von Karl Scheer, Neusalza-Spremberg

**M**eulich wurde ich von einem wendischen Berufskollegen eingeladen, an dem sogenannten Spinndebäll teilzunehmen, was ich natürlich dankend annahm, da ich mich ja für heimatische Bräuche ungemein interessiere. In den Abendstunden marschierte ich vom Lautawerk los. Der Mond und die Sterne schimmerten durch den Wald, in der Ferne schlug ein Hund an. Um halb 7 Uhr langte ich bei meinem Freund an. Als wir um 7 Uhr den Saal betraten, war er schon sehr gefüllt. Mit bunten Papier-Girlanden, Fähnchen und Lampen hatte man ihn hübsch geschmückt. Das Fest wurde von den spinnenden Mädchen und den jungen Burschen veranstaltet. Gäste waren nur in Ausnahmefällen gelitten. Nach und nach füllte sich der Saal ganz mit jungen und alten Leuten.

Um halb 8 Uhr beginnt die Musik zu spielen, ach, wie sprangen da die Mädchen in ihrer malerischen Tracht über den Saal. Sie hatten die Plätze vor der Bühne inne, die Burschen hatten sich an den Seiten und die Alten im Hintergrunde gruppiert. Die Mädchen zogen Schuhe und Strümpfe aus, die Burschen entledigten sich des Rockes. Nun ging das Tanzen los. Da holten zwanglos die Mädchen ihre Buben und die Buben die Mädchen. Ich wollte mich neutral halten, aber mein Freund sagte: „Du mußt mittanzen, sonst nehmen es die Dorfschönen übel.“ Na dann ran mit Todesverachtung, anfangs etwas unsicher wegen der nackten Füße, aber dann war es, als wenn ich in „Spramerch in Kratschn“ wäre. Die Väter griffen zu den Karten und machten ein Spielchen.

Na, ihr jungen Leute, nehmt euch ein Beispiel an der wendischen Jugend. Wenn die Musik einen Walzer spielt, wird Walzer getanzt, beim Polka Polka und beim Rheinländer Rheinländer. Da kann man auch vernünftig tanzen, niemand springt einem da in die Quere oder, wie's daheim oft passiert, auf die Füße. Dann wurden auch reigenartige Tänze mit Gesängen, teils deutsch, teils wendisch, aufgeführt. Es war interessant anzusehen, die frischen gesunden Gestalten da in dem ihnen eignen Rhythmus sich wiegen zu sehen.

Nach einer Weile gesellte ich mich zu einem allein sitzenden alten Herrn; er schaute träumerisch in das bunte lustige Treiben. Ich wollte ihn in ein Gespräch ziehen; anfangs hielt das ja schwer, aber einige Gläschen Weinbrand und eine Zigarre taten das Ihrige. Da wurde der schwerfällige biedere Alte gesprächig. Er erzählte hübsche Geschichten aus seiner Jugend, Sagen und andere Begebenheiten. Habe da gelauscht, erstaunlich, wie da der Mund locker wurde.

Die Zeit verging. Es war bereits 11 Uhr geworden, da blies die Musik zum Ruchenschmaus. Na, da war ich gespannt, was das zu bedeuten hatte. Mein Freund hatte nichts

davon erwähnt, drum war ich so erstaunt. Nun gings herunter in die Gasträume, wo die Tafeln schon gedeckt waren. In dem Gedränge war ich von meinem Freunde getrennt worden und bekam meinen Platz mitten unter den lustigen, munteren Mädchen. Da gab es keine Ziererei, die sprachen, wie ihnen der Schnabel gewachsen. Meist wurde ja wendisch gesprochen. Ach, gab es da schönen, weißen Kaffee und Kuchen, an dem die Butter nicht gespart worden war. Von allen Seiten wurde mir da zugereicht und ich dankte mit freundlichen Worten. Nachdem sich alles satt gegessen hatte, begannen lustige Rundgesänge und auf dem Saale wurden Spiele veranstaltet. Als ich nach dem Preise für Tanz, Kaffee und Kuchen fragte, hieß es: „Sie sind unser Gast, es ist alles schon bezahlt!“ Den Kaffee und Kuchen hatten die Mädchen gespendet, die Musik und der Saal war von den Burschen bezahlt worden. Gegen halb 1 Uhr machten sich die Teilnehmer so nach und nach auf die Beine. Es waren wirklich ein paar schöne und angenehme Stunden, die mir lange in Erinnerung bleiben werden. Mit frohem Gruß schied ich aus dem lustigen Kreise.

## Der Spagenphilosoph

Von Rudolf Gärtner-Hellerau

Das ist der Vögel Darbezeit,  
Eiskrustig die Erde und weiß beschneit.  
An keinem Strauch ein Beerlein mehr  
Und selbst die Ebereschen leer.  
Nur manchmal hinter Saul und Wagen  
Gibt es was für den hunarigen Magen.  
Aber schnell sein heißt's, Konkurrenz ist groß,  
Und der Straßenkehrer erbarmungslos!  
Doch da, bei der Villa — „Gott segn' es den Leuten,  
Die da mitteilidig Futter streuten!“  
So piepst ein dankbarer Spagenhauß  
Und fliegt mit gierigen Schnäbeln drauf.  
Doch wie man grad bei den ersten Bissen,  
Wird plötzlich die Haustür aufgerissen.  
Ein pausbäck'ger Junge mit fuchtelndem Arm  
Verscheucht mit Schimpf den ganzen Schwarm:  
„Das könnte euch dreiftem Volke passen,  
Grauschimmelige Sippchaft, Gefindel der Gassen,  
Unsern Amseln das Futter zu fressen!  
Bleibt hübsch oben auf Dächern und Essen!  
Fressen wollt ihr, doch singen nicht —  
Willst du weg gleich, frecher Wicht?“  
Damit meint er einen Spaz,  
Einen dicken, mausernden Maj,  
Der auf der Veranda saß,  
Ihn mit ruhigen Blicken maß.  
's ist ein Philosoph, der leise  
Für sich piepst nach Denkerweise:  
„Ach du Welt, du schändlich schlechte,  
Außerliche, ungerechte!  
Trägt der Spaz wohl Schuld daran,  
Daß er nicht schön singen kann?  
Oder lag in sein er Hand  
Die Wahl von Körper und Gewand?  
Steht sein Schicksal nicht schon fest,  
Da als Ei er noch im Nest?  
Weil wir stiefbehandelt leben,  
Deshalb will man uns noch geben  
Neues Leid zum großen alten,  
Und die Nahrung vorenthalten?  
Sollte man den Notstandskindern  
Nicht erst recht ihr Schicksal lindern?  
Schicksal, Welt und kleiner Mann,  
Euch begreife, wer es kann!“  
Einen Schneeball formt der Junge  
Und wirft ihn, mit kräftigem Schwunge,  
Nach dem Spaz — der hat genug,  
Und verächtlich läßt im Flug  
Er was auf den Jungen fallen. —  
Unter ihm klatscht auf der Ballen.

